

Fünfköpfige Familie bringt Uetikon über die 6000er-Grenze

UETIKON Erstmals zählt die Gemeinde Uetikon mehr als 6000 registrierte Einwohner. Erreicht wurde die runde Zahl mit dem Zuzug einer Familie, die nach einem Einsatz in Äthiopien in die Schweiz zurückgekehrt ist.

Im Oktober rief die äthiopische Regierung den Notstand aus. Grund waren blutige Auseinandersetzungen zwischen Bevölkerungsgruppen. Die Eskalation des Streits hatte auch Folgen für den Meilemer Thomas Droz. Mit seiner Familie hatte er seit zwei Jahren in dem ostafrikanischen Land gelebt. Er arbeitete als Helikoptermechaniker bei der Helimission, eine Stiftung, die für christliche Organisationen humanitäre Hilfsflüge in Krisengebieten durchführt.

«Wir haben in Äthiopien Ärzte, Pastoren und andere Leute in abgelegene Gegenden geflogen.»

Thomas Droz, Helikopterpilot und Familienvater



Freuen sich mit der Familie von Damaris und Thomas Droz: Gemeindepräsident Urs Mettler (links) und Gemeindevize Reto Linder (rechts).

David Baer

sagt seine Ehefrau Damaris. Der Heli in christlicher Mission transportierte auch Muslime. Untergebracht war die Familie Droz in einer sicheren Basis in der Stadt Awassa, rund 280 Kilometer südlich der Hauptstadt Addis Abeba.

Vorgezogene Heimkehr

«Vor allem haben wir Evangelisten, Ärzte, Krankenschwestern und lokale Pastoren in abgelegene Gegenden geflogen», erzählt Droz. «Wir brachten auch Leute ins Spital, die in Dörfern lebten, aus denen sie nicht mit einem Fahrzeug abgeholt werden konnten.» Die Religion der Patienten spielte dabei keine Rolle,

Der Einsatz in Äthiopien hätte eigentlich noch bis Ende dieses Jahres dauern sollen. Wegen der Unruhen beschloss die Helimission zusammen mit Familie Droz, ihn vorzeitig zu beenden. Die Familie, gerade auf Heimaturlaub in der Schweiz, blieb hier und suchte eine Wohnung. Dank seinen Kontakten wurde Thomas

Droz in Uetikon fündig, wo er schon in den Jahren 2005 bis 2008 gewohnt hatte. «Es war nicht einfach, in der Region eine Wohnung zu finden, die wir bezahlen können», sagt er.

Uetikon, vor zwei Jahren in einem Ranking der «Weltwoche» zur attraktivsten Gemeinde der Schweiz gekürt, ist wie die Nachbargemeinden am See als Wohnlage nach wie vor sehr begehrt. Uetikons Einwohnerzahl ist über die letzten 15 Jahre gesehen immer noch leicht gestiegen, nachdem sie zuvor rasant gewachsen war.

Mit dem Zuzug von Damaris und Thomas Droz mit ihren Kindern Elia (bald 4 Jahre), Tirza

(bald 3) und Xenia (4 Monate) zählt Uetikon nun erstmals mehr als 6000 Einwohner. Lange Zeit waren es ziemlich konstant rund 3000 gewesen; ab 1975 folgte ein Anstieg, bis 1996 die 4000 erreicht waren. Schon fünf Jahre später waren es 5000 Einwohner.

Jetzt gehts langsamer

Gemeindepräsident Urs Mettler (parteilos) hiess am vergangenen Donnerstag die aus Äthiopien zurückgekehrte Familie Droz persönlich mit einem Blumenstraus im Gemeindehaus willkommen, wünschte allen, dass sie sich wohlfühlen in Uetikon, und stattete sie mit Präsenten aus dem Souvenirshop der

Gemeinde aus: Nuggikettchen, Schirm und Trinkflasche. Die Feier des 7000. Uetiker Einwohners sieht Mettler, Gemeindepräsident seit 2010, bei weitem nicht so schnell nahen, wie das bei den letzten beiden Tausenderschritten der Fall war. Es seien nicht mehr viele Baulandreserven vorhanden. «Wir wollen ein Dorf bleiben», sagt er.

Den Schub für das Erreichen der 6000er-Grenze habe der Bau der Genossenschaftswohnungen in der Scheug ausgelöst, erklärt er. Viele Uetiker seien dorthin gezogen, und deren Wohnungen seien wiederum von Zuzüglern übernommen worden.

Urs Köhle

Leserbriefe

«Soziale Aspekte spielen keine Rolle»

Zu «Oetwil kämpft gegen die Agenturpläne der Post»

Ausgabe vom 2. Februar

Von Ürikon über Grüningen bis Esslingen sind die Poststellen verschwunden, und nun kommt die Gemeinde Oetwil mit bald 5000 Einwohnern ebenfalls an die Reihe. Mit der Begründung, die Post lasse sich nicht mehr wirtschaftlich führen. Ich fordere die zuständigen Stellen auf, dies mit konkreten Zahlen zu belegen, damit die Behauptung auch überprüft werden kann.

Im Flugblatt, das an die Einwohner verteilt wurde, spricht die Post vom Dialog mit der Gemeinde. Das ist allerdings eine seltsame Gesprächsbasis, bei der das Ergebnis wohl zum Voraus feststand, nämlich die Schliessung der Poststelle.

Die vorgesehene Lösung mit der Agentur im Denner ist keine gute Option, denn dieser Standort ist für viele Oetwiler nicht attraktiv. Die bisherige Post bei der zentralen Busstation ist ideal. Am vorgesehenen neuen Ort sind die wenigen Parkplätze an der Schulhausstrasse jetzt schon oft überbelegt. Noch mehr Autos werden zum Ärger der Anwohner den eigentlich verbotenen Platz vor dem Ladeneingang Denner benützen.

Zudem ist es fraglich, ob die Agentur den Bedürfnissen aller Bevölkerungsteile wirklich gerecht wird: etwa von fremdsprachigen oder älteren Menschen. Aber soziale Aspekte spielen eben bei solchen Entscheiden keine Rolle. Unser Dorf wird ohne Post wieder ein Stück ärmer!

Walter Bretscher-Issler, Oetwil

LESERBRIEFE

Leserbriefe beziehen sich zum grossen Teil auf einen Artikel, der in der «Zürichsee-Zeitung» erschienen ist. Der Redaktion wird die Arbeit erleichtert, wenn der Titel dieses Artikels sowie das Erscheinungsdatum von der Verfasserin oder vom Verfasser des Briefs exakt angegeben werden. Die Länge von Leserbriefen sollte 2200 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten. red

ETWAS GEHÖRT?

Etwas Neues in der Region gehört oder gesehen? Etwas, was viele Leserinnen und Leser interessieren könnte? Rufen Sie die Regionalredaktion der ZSZ an: Telefon 044 928 55 55, oder schicken Sie uns ein E-Mail: redaktion.staefa@zsz.ch. red

Spital prüft neues Angebot, um Schwerkranke daheim zu betreuen

GESUNDHEIT Die Gemeinden müssen die ambulante Pflege Schwerkranker sichern. Dazu sollten sie gemäss dem Willen des Kantons mit spezialisierten Palliative-Care-Teams arbeiten. Im Bezirk Horgen tun das alle Gemeinden – im Bezirk Meilen erst eine. Das hat auch mit Plänen des Spitals Männedorf zu tun.

Die ambulante Pflege steht im Pflichtenheft der Gemeinden. Dazu zählt gemäss einem Auftrag der Zürcher Gesundheitsdirektion auch die Palliative Care – also die spezialisierte Pflege von schwerkranken Menschen, die ihre letzte Lebensphase zu Hause verbringen möchten. Dafür braucht es mobile Dienstleister, die mit den lokalen Spitex-Organisationen zusammenarbeiten.

Bisher haben aber erst 99 Zürcher Gemeinden – also 60 Prozent – der Aufforderung der Gesundheitsdirektion Folge geleistet, eine Leistungsvereinbarung mit einem solchen Dienstleister zu unterzeichnen. Andere Gemein-

den seien noch am Verhandeln, teilte der Verband spezialisierter Palliative-Care-Leistungserbringer (Spac) kürzlich mit.

Linkes Ufer geht voran

Der Verband besteht aus mehreren Palliativpflegedienstleistern aus dem Kanton Zürich, die mit den Gemeinden Verträge abschliessen. Dazu gehört etwa die Stiftung Onko Plus, die für die Bezirke Horgen und Meilen zuständig ist. Im Bezirk Horgen haben per Anfang Januar alle Gemeinden eine Leistungsvereinbarung mit Onko Plus unterschrieben. «Die Gemeinden am linken Zürichseeufer nehmen da-

mit eine Vorbildfunktion ein», sagt Ilona Schmidt, Geschäftsführerin von Onko Plus. Die Zusammenarbeit mit den Gemeinden und der Spitex funktioniert gut. Mittelfristig wolle man jetzt ein regionales Team aufbauen, damit immer jemand vor Ort sei.

Viele verhandeln noch

Anders sieht es im Bezirk Meilen aus: Hier hat gemäss der Mitteilung der Spac bis jetzt lediglich Zumikon einen Vertrag mit Onko Plus abgeschlossen. Die anderen Gemeinden seien noch in der Verhandlungsphase, bestätigt Spac-Sprecherin Sabine Arnold. Die Gemeinden prüften aber auch eine mögliche Kooperation mit dem Spital Männedorf. Dieses führt seit 2012 eine eigene Palliative-Care-Station.

Nun erwägt das Spital, selber ein mobiles Palliative-Care-

Team aufzubauen, wie CEO Stefan Metzker erklärt. Dieses würde im Bezirk Betreuungsfunktionen übernehmen, die von der Spitex nicht abgedeckt werden – wie die Behandlung von akuten Schmerzen. «Wir orientieren uns dabei am Spital Wetzikon und seinem sehr gut funktionierenden Palliativangebot im Zürcher Oberland», sagt Metzker. Denkbar sei auch eine Zusammenarbeit der beiden Spitäler in diesem Bereich.

Bei der Organisation der ambulanten Palliativpflege spielen auch Finanzierungsfragen, die Kostenübernahme durch die Krankenkassen und die Abgrenzung von den Aufgaben der Spitex eine Rolle. Ohne die Gemeinden können spezialisierte Pflegeteams wie jene von Onko Plus ihre Leistungen gemäss Spac nämlich nur mit Spenden decken.

Wenn sich die Gemeinden beteiligen, können sie künftig kostendeckend abrechnen. «Unser Personal ist spezialisierter in Palliative Care als jenes der Spitex», sagt Onko-Plus-Geschäftsführerin Schmidt. Deshalb seien die Kosten höher. Teurer seien die Einsätze auch wegen des Pikettendienstes rund um die Uhr oder die weniger gut planbaren Einsätze.

Zusätzliche Kosten

Die Mehrkosten von 75 Franken pro Stunde im Vergleich zu den bisherigen Spitex-Kosten fallen auf die Gemeinden zurück. Daneben tragen die Krankenkassen sowie die Patienten einen Teil der Kosten. Auf 1000 Einwohner einer Gemeinde benötigt jährlich einer palliative Pflege. «Heimkosten wären für den Patienten viel teurer», sagt Schmidt.

René Pfister / Mirjam Panzer

ANZEIGE
GEMI Küchen
hot & cool

Ihr Schreiner am Zürichsee SEIT 1948

- Küchen
- Türen
- Schränke
- Möbel
- Reparaturen

Besuchen Sie unsere Ausstellung.

8703 Erlenbach, Tel. 044 915 31 68
E-Mail: info@gemi.ch, www.gemi.ch